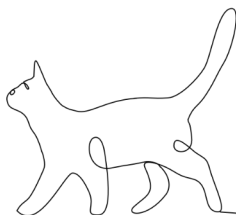


Kapitel 1

Dilara



Wann waren Sommerferien eigentlich so langweilig geworden? Früher hatte ich die Zeit geliebt. Darauf hingefiebert und mich vor dem Tag gefürchtet, an dem es zurück in die Schule ging. Jetzt wirkten weitere fünf Wochen Ferien wie eine endlose Qual, was womöglich daran lag, dass meine beiden besten Freunde noch drei Wochen lang im Urlaub waren. Meine Eltern arbeiteten, Geschwister hatte ich nicht und so gern ich mich auch mit mir selbst beschäftigte, so schnell wurde das auch wieder langweilig.

»Wie machst du das nur, Frieder? Den ganzen Tag lang schlafen und fressen. Wird dir nie langweilig?«

Mein Kater, den wir als Katze Frieda aufgenommen hatten, blinzelte mich müde an.

»Schon klar. Achtsamkeit.« Ich nickte. »Ich registriere, dass die Langeweile da ist, und lasse sie einfach ziehen.«

Frieder schloss behäbig die Augen und drehte sich beinahe in Zeitlupe auf die Seite. Als ich meine Hand ausstreckte, um ihn zu streicheln, gruben sich plötzlich blitzschnell Krallen in meine Haut.

»Aaah!« Ich riss meine Hand zurück. »Verdammt! Was soll das? Du hättest mich ruhig erst mal warnen können!«

Frieder sah mich an, als wollte er sagen: Wie war das noch mit dem Ziehenlassen der Emotionen?

Blöder Kater! Scheiß Achtsamkeit! Das tat weh! Ich schüttelte meine Hand und wagte einen vorsichtigen Blick. Frieders Krallen hatten rote Striemen auf meinem Handrücken hinterlassen.

»Du bist so eine Diva«, murrte ich und überließ ihm mein Bett – oder besser gesagt sein Bett. Ich konnte froh sein, wenn ich auch Platz darin fand.

Frustriert ging ich in die Küche und öffnete den Kühlschrank, ohne wirklich Hunger zu haben. Ich schnappte mir einen Smoothie mit verschiedenen roten Beeren, machte noch einen Abstecher zu dem Bücherregal meiner Mutter, wo diverse Selbstoptimierungsbücher zu finden

waren, und angelte mir eines, das ein Glücksrezept versprach. Das passte zu dem *Drei gute Dinge Tagebuch*, das Mama mir zu Ostern geschenkt hatte. Seitdem war es zur Routine geworden, es jeden Abend zu benutzen.

»Na, dann wollen wir doch mal sehen, was du kannst«, murmelte ich mit Blick auf den Ratgeber und setzte mich damit in den Sessel am Fenster meines Zimmers, von wo aus ich Frieder beobachten konnte. Gerade putzte er sich genüsslich am Bauch. Er sah aus wie das Produkt der Liebchaft einer Maine Coon und einer Siamkatze, was eigentlich nur bedeutete, dass er riesig, fett, zottelig und sein Fell bis auf Pfoten, Gesicht und Schwanz hell war. Da meine Eltern ihn von einem ehemaligen Nachbarn übernommen und mir geschenkt hatten, als sie mir eröffnen wollten, dass sie sich trennen würden (»Nein, die Katze ist keine Entschuldigung!«), wusste niemand so genau, wie alt Frieder war oder wo er herkam. Sicher war nur, dass er hierbleiben würde, weil nichts und niemand ihn zu etwas zwingen konnte, das er nicht wollte. Wenn man es dennoch versuchte, bekam man sofort die Quittung. Wenn ihm etwas nicht passte, pinkelte er einfach irgendwo hin. Im Zweifelsfall auf das Bett. Manchmal machte er das auch einfach nur, um zu demonstrieren, dass

er noch der Herr im Haus war. Davon war ich überzeugt.

Die Einleitung des Buches versprach im Grunde genau das, was so viele dieser Bücher sagen wollten: Du musst nur das Richtige ausstrahlen, dann kommt das Glück zu dir. Gesetz der Anziehung. Bla bla ... wer's glaubt. Ich blätterte ein paar Seiten weiter, ohne dass ich wirklich etwas Hilfreiches erwartete. *Manifestiere dein Glück*, titelte ein Kapitel.

»Ich manifestiere dir gleich was anderes«, murmelte ich und wurde von der Bewegung auf meinem Bett aus den Gedanken gerissen. Frieder sah mir direkt in die Augen und ...

»Nein! Nein, nein, nein! Böser Kater! Mach, dass du da wegstommst!«, schimpfte ich. »Sonst manifestiere ich dich gleich weg.« Das schien ihn jedoch zurecht nicht sonderlich zu beeindrucken, denn er pinkelte einfach weiter – und hielt dabei stur Blickkontakt.

»Mistvieh.« Jetzt konnte ich auch noch mein Bett neu machen! Schon wieder.

Das Mistvieh stolzierte an mir vorbei und ich konnte nur den Kopf schütteln. Andere Katzen heckten angeblich aus, wie sie die Weltherrschaft an sich reißen konnten. Frieder gab sich damit zufrieden, uns zu tyrannisieren.